

werden-Lassen» dieses Heiligen, das sich im Gast personifiziert, unter all den heterogenen Beimengungen dann doch wieder die Züge Christi die bestimmende Spur bilden lässt und in ihre Konturen dann in den «Spiegeln» der Korollarien nochmals schärfer ausleuchtet, ist aufs Neue eine eindringliche Bestätigung für die Kontinuität der Christusthematik im Werk Pasolinis. Allein die Kontinuität der Christusfigur bzw. der ihr zugeordneten Motive spricht dagegen, dass das Christusförmige des Gastes eher beiläufiger Natur ist – etwa als bewusster Abdruck der kulturellen Traditionen, in die der Regisseur nolens volens eingebunden ist. In einem derart reflektierten Film wie *TEOREMA* kann dies nicht vom Autor unbemerkt oder gar gegen seinen Willen einfließen. Durch die Prädominanz der biblischen und speziell der christlichen Motive wird das Leiden der Figuren an den Folgen der durch den göttlichen Besucher bewirkten Erschütterung transzendiert: Ihr Leiden partizipiert an der Sinniefe des Purgatoriums Israels in der Wüste und gewinnt auch Anteil an der Passion Christi. Wie die Exodusgeschichte und die Passion ist auch ihr Leiden – auch wenn sie es selbst noch nicht zu sehen vermögen – unter das Vorzeichen einer großen Hoffnung gestellt, eine Hoffnung, die alle zeitlich befristete Drangsal hinter sich lässt. Das Durchkreuzende in der Anwesenheit des Gastes verhilft der Wahrheit des Lebens zum Durchbruch. Nicht jeder, den diese Wahrheit anfasst, dieses Authentische, diese reine Präsenz, die sich im schweigenden Besucher verkörpert, kann sie fassen. Doch allen ist die Hoffnung auf Erlösung zugesprochen. Selbst jenen, die wie Pietro zwar das Falsche ihrer bisherigen Existenz erkannt haben, denen diese Erkenntnis aber nur dazu gereicht, dass sie in ein neues Falsches überwechseln. Selbst wenn die vom Göttlichen Berührten verunglücken – und selbst Emilias und Paolos (relativ) reicherem Ende haftet ja zweifelsohne Tragisches an –, bleiben die Korollarien Geschichten der *Nachfolge*. Dass die Bewegungen der Figuren förmlich fürs Verunglücken prädisponiert erscheinen, wirft ein düsteres Licht auf die Gesellschaft und die *conditio humana* in der Moderne: auf die Unfähigkeit, das Authentische zu finden, auszuhalten oder gar in ihm und aus ihm zu leben. Die Figuren haben den Besucher nicht verstoßen – auch das wäre denkbar gewesen angesichts der von ihm bewirkten Verstörung. Aber sie sind unfähig, den von ihm gestifteten Impuls zur Umkehr, den sie alle annehmen und dem sie alle ansatzhaft folgen, in lebensvolle Bahnen zu lenken. Doch das Christusförmige des Besuchers ist gewissermaßen die Zusage, dass die Menschen auch im Scheitern von Gott umfungen bleiben und dass sie in seiner Liebe bleiben. Davon künden nicht zuletzt auch die vielen Glockentöne in *TEOREMA*, die das Geschehen begleiten. Sie rücken alles Zeitliche vor den Horizont einer geheiligten Zeit, die sie ansagen. Und von diesem über den Tod hinaus bleibenden Umfangensein von der Liebe Gottes künden auch den Bildern oft wie eine Gegenkraft zugeordneten Klänge aus Mozarts Requiem: es sind die Klänge einer Trauer, die doch im Glauben aufgehoben und überwunden ist.